

**ZUGANG
ZUM LESEN UND SCHREIBEN
FÜR ALLE!**

**Konzeptionelle Vorstellungen
zur Bekämpfung des Illettrismus
in der Schweiz**

**Schweizerisches Komitee
zur Bekämpfung des Illettrismus**



Schweizerische UNESCO-Kommission
Commission suisse pour l'UNESCO
Commissione svizzera per l'UNESCO
Cumissiun svizra per l'UNESCO

Diese Publikation kann gratis bestellt werden beim

Sekretariat der Schweizerischen UNESCO-Kommission
c/o Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten
CH-3003 Bern

Tel. + 41 31 324 10 67

Fax + 41 31 324 10 70

info@unesco.ch

www.unesco.ch

Inhalt

Vorwort	1
Einleitung	3
1 Allgemeine Ausrichtung des Konzepts	7
1.1 Kampf gegen Illettrismus zur politischen Priorität machen	7
1.2 Zugang zum Lernen für alle	8
1.3 Menschen jeden Lebensalters einbeziehen	10
1.4 Tabu brechen und Kenntnisse über Illettrismus vertiefen	11
2 Handlungsfelder	13
2.1 Massnahmen für Kleinkinder und Schulkinder	13
2.2 Massnahmen für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit	20
2.3 Massnahmen für Erwachsene	22
2.4 Massnahmen für ältere Menschen	27
3 Handlungsträger und Aktionsmöglichkeiten	29
3.1 Institutionen der öffentlichen Hand	29
3.2 Private und öffentliche Unternehmen	32
3.3 Organisationen des sozialen und kulturellen Lebens	33
Schlusswort	37
Literaturangaben	39
Schweizerisches Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus	41

Vorwort

Das Phänomen Illettrismus – die Tatsache, dass in der Wissens- und Informationsgesellschaft Schweiz eine beträchtliche Zahl von Menschen Schwierigkeiten im Umgang mit Schriftlichem haben – ist seit langem bekannt.

Illettrismus wirkt sich sowohl für die betroffenen Personen wie auch für die Gesellschaft negativ aus. Während den Betroffenen der berufliche und kulturelle Ausschluss droht, stehen auf der gesellschaftlichen Ebene wirtschaftliche Interessen und die soziale Integration auf dem Spiel.

Massnahmen zur Bekämpfung des Illettrismus werden zwar viele ergriffen, doch fehlt es an Kohärenz und Nachdruck. Die Ursachen des Illettrismus sind vielschichtig, und daher erfordert seine Bekämpfung einen umfassenden konzeptionellen Rahmen.

Das Schweizerische Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus legt mit dieser Publikation einen Vorschlag für ein umfassendes Konzept vor. Dabei handelt es sich um ein Grundlagenpapier und nicht um einen Aktionsplan.

Die Publikation richtet sich an Personen und Organisationen, die im Kampf gegen den Illettrismus tätig sind oder aktiv werden wollen.

Die Publikation soll nicht nur sensibilisieren, sie soll auch Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und zur Zusammenarbeit anregen.

Da Probleme im Umgang mit Schriftlichem in jeder Lebensphase ihren Ursprung haben können, ist das vorliegende Konzept auf eine Lebenslaufperspektive ausgerichtet und benennt darauf basierend Handlungsfelder (Kapitel 1).

Für jedes Handlungsfeld vermittelt die Publikation einen Überblick über die bestehenden Massnahmen und zeigt Lücken auf (Kapitel 2). Schliesslich werden Handlungsträger angesprochen und Aktionsmöglichkeiten vorgeschlagen (Kapitel 3).

Das Schweizerische Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus möchte mit seinen Vorschlägen die Diskussion anregen und zur Kooperation auffordern. In diesem Sinne zeichnet das Papier eine Landkarte, die den Entscheidungsträgern helfen kann, konkrete Aktionen zu situieren und Prioritäten zu setzen.

Pier-Angelo Neri
Präsident des Schweizerischen Komitees
zur Bekämpfung des Illettrismus

Geschichte, Zusammenstellung und Tätigkeiten
der Komitees sind auf Seiten 41 und 42 beschrieben.

Einleitung

Illetrismus ist ein Phänomen, das in entwickelten Gesellschaften auftritt und sich darin äussert, dass trotz Schulpflicht eine gewisse Anzahl von Menschen über 16 nicht über jene Grundfertigkeiten im Umgang mit schriftlichen Informationen verfügen, die für die Lebensbewältigung in "Wissensgesellschaften" unabdingbar sind (SKBF 2002, 11). Illetrismus kann verschiedene Gründe haben:

- Unangemessener Unterricht: Wenn der Unterricht zu wenig auf die individuellen Lernvoraussetzungen des Kindes abgestimmt ist und die Einführung in die Schriftkultur zu wenig sorgfältig erfolgt, kann der Einstieg ins Lesenlernen behindert werden.
- Schulischer Misserfolg: Die Erfahrung des wiederholten Scheiterns beim Lesen- und Schreibenlernen, eine nicht erkannte und nicht therapierte Störung oder Beziehungsprobleme im Dreieck Eltern, Kind und Lehrperson können den Erwerb dieser Fertigkeiten auf lange Sicht blockieren.
- Gebrochene, lückenhafte Schulkarrieren: Lang dauernde Krankheiten, Heimaufenthalte oder häufige Umzüge können Lücken im Kompetenzerwerb bewirken, die nicht mehr aufgeholt werden können.
- Verlernen: Manche Menschen verlieren die Lese- und Schreibkompetenzen aus Mangel an Gelegenheit sie zu üben und anzuwenden.
- Fehlende Integrationsmassnahmen: Wenn die Alphabetisierung in einer anderen Schrift und Sprache erfolgt ist und der Schulbesuch nur wenige Jahre umfasst hat, stellt das Erlernen der hiesigen Sprache und Schrift Migrantinnen und Migranten vor grosse Probleme.¹ Die bisherige Integrationspolitik hat diesem Umstand zu wenig Rechnung getragen.

¹ Weil die Schule noch nicht überall auf der Welt obligatorisch ist, kommen Migrantinnen und Migranten in die Schweiz, die nie zuvor Gelegenheit hatten, eine Schule zu besuchen. Diese Problematik wird als "Analphabetismus" bezeichnet.

- Steigende gesellschaftliche Anforderungen: Illettrismus ist als ein sich verschärfendes Problem zu sehen, weil die Anforderungen an die Kompetenzen der Menschen im Umgang mit schriftlichen Informationen steigen und jene Erwerbsarbeitsplätze im Verschwinden begriffen sind, die keinerlei Gebrauch der Schrift erfordern (OECD 1997, 11).

Die Diskrepanz zwischen Anforderungen, die sich im beruflichen, familialen und gesellschaftlichen Leben stellen, und den vorhandenen Kompetenzen bringt sowohl für die betroffenen Individuen wie auch für die Gesellschaft als Ganzes Risiken mit sich.

Betroffene Individuen laufen Gefahr, wirtschaftlich und sozial an den gesellschaftlichen Rand gedrängt zu werden, insbesondere, wenn zum Illettrismus noch andere Schwierigkeiten hinzukommen. Nicht nur die Ursachen, sondern auch die Arten des Betroffenseins sind unterschiedlich. Während die einen mit schriftlichen Codes in der uns vertrauten Form kaum etwas anzufangen wissen, können andere durchaus Wörter oder Sätze entziffern, es fällt ihnen aber schwer, einen längeren Text so zu erschliessen, dass er für sie Sinn macht. Wieder andere Betroffene können zwar lesen, sind aber im Umgang mit Schriftlichem sehr unsicher und haben derart Angst, zu viele Fehler zu machen, dass sie jeden schriftlichen Ausdruck vermeiden. Trotzdem darf nicht übersehen werden, dass von Illettrismus betroffene Menschen über viele Kompetenzen verfügen, nicht zuletzt jene, sich in einer von der Schrift stark geprägten Umwelt zurechtzufinden.

Für die Wirtschaft kann Illettrismus zu erheblichen Kosten führen (Arbeitsunfälle, Fehlleistungen in der Produktion, Innovationsprobleme mit schlecht qualifiziertem Personal) und diese wiederum können soziale Folgekosten bewirken (Arbeitslosigkeit, Fürsorgeabhängigkeit).

Gesellschaftlich bedeutet dies eine Verschärfung der sozialen Gräben und mithin eine Bedrohung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes. Es heisst auch, dass eine erhebliche Zahl von Menschen sich an den demokratischen Entscheidungen nicht beteiligen können, was für unser Staatssystem fatale Folgen mit sich bringt.

International vergleichende Studien haben gezeigt, dass in der Schweiz zwischen 10 und 30% der Bevölkerung entweder mit massiven Problemen im Umgang mit schriftlichen Informationen konfrontiert sind oder über Lese- und Schreibkompetenzen verfügen, die zwar im gewohnten Alltag ausreichen mögen, für die Bewältigung neu sich stellender Anforderungen (Berufswechsel, Weiterbildung, soziale Wechselfälle) jedoch nicht genügen (Notter, Bonerad & Stoll 1999).

Bisher wurde mit Blick auf diese Situation in unserem Land weder in analytischer noch in strategischer Hinsicht gezielt etwas unternommen. Die Situation wurde zwar immer wieder beschrieben (bspw. SKBF 2002, Schweiz. UNESCO-Kommission 2003), doch fehlt es bisher an einer zielgerichteten und konzertierten Aktionsplanung. Im Gegensatz dazu werden in anderen Ländern regelmässig Analysen durchgeführt (siehe z. B. Ministère de la culture française 2002 oder Geffroy 2002), Aktionspläne vorgeschlagen (siehe z. B. Anlci 2003) oder strategische Ziele formuliert (siehe z. B. Department for Education and Skills 2002). Das vorliegende Konzept will die in der Schweiz bestehende Lücke füllen und lehnt sich an die genannten Vorbilder an.

1 Allgemeine Ausrichtung des Konzepts

1.1 Kampf gegen Illettrismus zur politischen Priorität machen

Die Ursachen des Phänomens sind ebenso wie die Folgen komplex. Illettrismus kann in sehr unterschiedlichen Kontexten, Lebensaltern und Lebenssituationen zur akuten Problemlage werden. Die potentiell oder real Betroffenen bilden kein homogenes Zielpublikum. Massnahmen müssen deshalb differenziert und aufeinander abgestimmt entwickelt werden. Sie müssen die gesamte Lebensspanne und alle gesellschaftlichen Bereiche in den Blick nehmen. Es geht sowohl um frühzeitige Prävention wie auch um Massnahmen der Weiterbildung von Jugendlichen und Erwachsenen, die von Illettrismus betroffen sind. Der Kampf gegen den Illettrismus ist als Querschnittsaufgabe zu verstehen, die sowohl die Bildungspolitik, die Sprachenpolitik, die Sozialpolitik und die Kulturpolitik tangiert wie auch in die Arbeitsmarktpolitik und die Entwicklungspolitik von Staat und Wirtschaft hineingreift.

In ihren jeweiligen Wirkungsfeldern haben die zuständigen Institutionen der angesprochenen Politikbereiche ihre eigenen Aktivitäten gegen den Illettrismus zu entfalten, doch müssen sie im Interesse der Betroffenen ihre Bemühungen koordinieren. Deshalb sollen auf regionaler Ebene (z. B. Sprachregionen oder EDK-Regionen) und auf kantonaler Ebene koordinierte Aktionspläne entwickelt werden, die alle Partner mobilisieren zum gemeinsamen Kampf gegen den Illettrismus und für die Förderung der Basiskompetenzen.

Fazit: Um Strategien im Kampf gegen den Illettrismus erfolgreich entwickeln und umsetzen zu können, ist es notwendig, daraus eine Priorität im politischen Handeln zu machen.

1.2 Zugang zum Lernen für alle

Die vorliegende Konzeption verfolgt einen an Ressourcen orientierten (und nicht einen an individuellen Defiziten orientierten und damit diskriminierenden) Ansatz. Sie stützt sich dabei auf einen Rahmen, der alle Mitglieder der Gesellschaft anspricht.

- Recht auf lebenslangen Zugang zum Lernen für alle. Damit sollen alle Menschen unabhängig von ihrem Alter, ihrer Herkunft, ihrem sozialen Status, ihrer beruflichen Position und ihrer bereits erworbenen Bildung die Möglichkeit haben, ihre Kompetenzen zu erweitern.
- Recht auf Zugang zur regionalen Sprache und dem Erwerb von Sprachkompetenzen, die es erlauben, sich gut und verständlich auszudrücken und in unabhängiger Weise schriftlich zu kommunizieren, sei dies zu persönlichen, kulturellen oder beruflichen Zwecken.

Dieser Rahmen umfasst alle Menschen in einer Welt, die gekennzeichnet ist durch Globalisierung der Märkte, den Siegeszug neuer Technologien und die wachsende Rolle, die dem Wissen in Alltag und Beruf zukommt. In diesem Umfeld sind alle Menschen konfrontiert mit neuen Zugängen zu Informationen und Wissen. Sie sind aber auch konfrontiert mit der entsprechenden Notwendigkeit, permanent zu lernen. Den Schlüssel zum Lernen bietet eine Reihe von Basiskompetenzen, zu denen der kompetente Umgang mit schriftlichem Material gehört. Er stellt einen wichtigen Teil der für die Lebensbewältigung in unserer Gesellschaft unabdingbaren Basis dar. Auch Menschen, die von Illettrismus betroffen sind, sehen sich vor die genannten Herausforderungen gestellt. Für sie kommt aber die Notwendigkeit hinzu, zunächst den Zugang zu den Basiskompetenzen zu finden.

Internationale Organisationen (EU, OECD, UNESCO) bemühen sich derzeit darum, jenen Satz an Basiskompetenzen zu umschreiben, die nötig sind, um jedem Menschen eine angemessene Persönlichkeitsentwicklung, eine aktive Beteiligung als Bürgerin oder Bürger und die Integration ins soziale, kulturelle

und berufliche Leben zu ermöglichen². Der Kampf gegen den Illettrismus zielt darauf ab, allen in unserem Land lebenden Menschen den Zugang zu diesen Basiskompetenzen (die jenen entsprechen, die am Ende der obligatorischen Schulzeit erworben sein sollten) zu verschaffen.

Die Aneignung der Basiskompetenzen ist eng verbunden mit Ressourcen wie Motivation, Engagement, Selbstvertrauen, Offenheit gegenüber anderen Menschen und Selbständigkeit. Diese Ressourcen entwickeln sich in alltäglichen sozialen und beruflichen Tätigkeiten und werden vor allem durch kulturelle Aktivitäten bereichert, die Ausdrucksmöglichkeiten schaffen, die kritische Urteilskraft stärken, Dialog und Begegnung erlauben. Die Förderung von Basiskompetenzen und die kulturelle Anregung gehen Hand in Hand.

Fazit: Der Kampf gegen den Illettrismus ist darauf ausgerichtet, allen den Zugang zu den Basiskompetenzen, der Regional-sprache und dem kulturellen Leben zu ermöglichen.

² Neben den traditionellen Kern, welcher sprachliche Kompetenzen (mündliche Kommunikation, Lesen, Schreiben), mathematische Kompetenzen und kognitive Grundfertigkeiten (logisches Denken, Raum- und Zeitverständnis, Lernfähigkeit) umfassen, treten andere Basiskompetenzen, deren Bedeutung mit der gesellschaftlichen Entwicklung wächst. Zu nennen sind: Kompetenzen im Umgang mit Informationstechnologien, Fremdsprachen, Technikverständnis, unternehmerisches Denken, Sozialkompetenzen. Genannt werden in diesem Zusammenhang auch immer wieder Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit und die Fähigkeit, Probleme zu lösen. Neben dem Begriff "Basiskompetenzen" kommen auch Begriffe wie "Grundfertigkeiten", "transversale Kompetenzen" oder "Schlüsselkompetenzen" zur Anwendung. Es gibt heute noch keinen verbindlichen Konsens über die Liste der Basiskompetenzen und über die zu verwendende Begrifflichkeit (Anlci 2003, 13).

1.3 Menschen jeden Lebensalters einbeziehen

In jeder Phase unserer Biografie erwerben wir Wissen, erweitern unsere Fähigkeiten und stärken unsere Kompetenzen. Der Kampf gegen den Illettrismus ist daher eng verbunden mit dem lebenslangen Zugang zum Lernen. Es gilt, für alle Altersgruppen Massnahmen zu entwickeln.

- In der frühen Kindheit (Vorschulalter) geht es darum, die Freude an der Sprache zu wecken und die Sprachentwicklung zu fördern, Kinder hinzuführen zu Erzählungen und Geschichten und sie mit Büchern vertraut zu machen. Auf spielerische Weise sollen sie sich dem Erlernen der Kulturtechniken nähern können.
- Im Schulalter geht es darum, dem Erwerb der Kulturtechniken Sinn zu geben, den Kindern Erfolgserlebnisse beim Gebrauch in Alltagssituationen zu vermitteln und Lernumgebungen zu schaffen, die alle auf angemessene Weise herausfordern. In der Auseinandersetzung mit den Lernanforderungen sollen Schülerinnen und Schüler ihr Selbstbewusstsein stärken und Vertrauen in ihre Leistungsfähigkeit gewinnen. Förderorientiert sollen sie Hilfestellung erhalten, wo sich Schwierigkeiten zeigen. Über die ganze Schulzeit hinweg ist der Stärkung der mündlichen und schriftlichen Sprachkompetenzen höchste Beachtung zu schenken und auch die Freude am Lesen und Schreiben zu fördern.
- Auch im Jugendalter, im nachobligatorischen Bildungsbereich bzw. am Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt müssen Jugendliche die Möglichkeit haben, ihre sprachlichen Kompetenzen zu entwickeln und Lücken in ihren Kompetenzen zu schliessen.
- Im Erwachsenenalter geht es darum, Angebote bereitzuhalten für Menschen, die vom Illettrismus betroffen sind. Sie müssen die Möglichkeit haben, nachholend die Basiskompetenzen zu erwerben, die sie für die Bewältigung ihres Alltags brauchen. Es sollen auch Angebote zur Verfügung stehen, um die Kompetenzen zu pflegen und sie weiterzuentwickeln, um ein höheres Kompetenzniveau zu erreichen. Lesen und Schreiben

sind als zentrale kulturelle Aktivitäten zu fördern. Diese Forderung gilt insbesondere auch in der Arbeitswelt.

- Bis ins hohe Alter geht es darum, die Basiskompetenzen zu pflegen und ihren Verlust zu verhindern. Ältere Menschen müssen die Möglichkeit haben, Abbautendenzen und altersbedingten Beschwerden (Gedächtnisstörungen, Seh- und Hörschwäche etc.) mit geeigneten Mitteln entgegenzuwirken (Trainings, Seh- und Hörhilfen etc.).

Entsprechend den grossen Lebenslaufabschnitten wird der Kampf gegen den Illettrismus auf folgende Handlungsfelder ausgerichtet:

- Massnahmen für Kleinkinder und Schulkinder
- Massnahmen für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit
- Massnahmen für Erwachsene
- Massnahmen für ältere Menschen.

Fazit: Der Kampf gegen den Illettrismus bezieht Menschen jeden Lebensalters ein.

1.4 Tabu brechen und Kenntnisse über Illettrismus vertiefen

Damit eine erfolgreiche Politik mit wirksamen Massnahmen entwickelt werden kann, muss das Wissen über das Phänomen Illettrismus, seine Ursachen und seine Folgen verbreitert und vertieft werden. Es braucht Instrumente der Diagnostik und der Evaluation. Die durch Beteiligung an internationalen Vergleichsstudien (IALS, PISA, ALL³) gewonnenen Daten müssen auf

³ IALS (International Adult Literacy Survey) testete die Lesekompetenzen von Erwachsenen (Verstehen und Verwenden von schriftlichen Informationen im Rahmen alltäglicher Aktivitäten) und wurde 1994 durchgeführt. PISA (Programme for International Student Assessment) testete

nationaler, kantonaler und lokaler Ebene verfeinert und angereichert werden. Die quantitative Forschung ist zu ergänzen um qualitative Studien, die es erlauben, das Zusammenspiel der unterschiedlichen Bedingungsfaktoren von Illettrismus zu ergründen. Erforscht werden sollen auch Bedingungen erfolgreichen Lernens im Erwachsenenalter und die Frage, wie Betroffene zum Lernen motiviert werden können.

Auch in der Öffentlichkeit ist das Bewusstsein zum Problem Illettrismus zu schaffen und zu verstärken. Die Fähigkeiten des Lesens und Schreibens gelten in unserer Gesellschaft als Selbstverständlichkeiten. Diese Selbstverständlichkeit und die wichtige Rolle, die Lese- und Schreibkompetenzen im Alltag spielen, machen das Fehlen oder Ungenügen dieser Kompetenzen problematisch. Es löst bei betroffenen Menschen Scham und Schuldgefühle aus. Und es wird gesellschaftlich tabuisiert.

Dieses Tabu gilt es zu brechen. Alle Menschen, vor allem aber Frauen und Männer in Schlüsselpositionen in Staat und Wirtschaft müssen für das Problem sensibilisiert werden. Illettrismus muss zu einem Thema in der öffentlichen Diskussion werden. Und es muss geklärt werden, dass es sich dabei nicht um einen individuellen Makel handelt, sondern um ein gesellschaftliches Problem, das nicht individuell, sondern nur kollektiv gelöst werden kann. Die Aufklärung über das Phänomen Illettrismus ist zu koppeln mit der Information über Möglichkeiten seiner Prävention und Bekämpfung.

Fazit: Forschung zum Illettrismus ist zu intensivieren. Die Erkenntnisse sind zum einen einzusetzen zur Steuerung der Aktivitäten im Kampf gegen den Illettrismus zum andern sind sie für Aufklärung und Sensibilisierung in der Öffentlichkeit dienlich.

im ersten, 2000 durchgeführten Durchlauf vor allem die Lesekompetenzen (Heraussuchen von Informationen, Interpretieren, Reflektieren und Beurteilen) von 15-Jährigen. ALL (Adult Literacy and Life Skills Survey) testete Basiskompetenzen Erwachsener (Lesen und Informationsverarbeitung, Rechnen, Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien, Team- und Kooperationsfähigkeit) und wurde 2002/2003 durchgeführt.

2 Handlungsfelder

2.1 Massnahmen für Kleinkinder und Schulkinder

Kleinkinder

Kleinkinder brauchen für eine gesunde Entwicklung eine verlässliche, sichere und anregende Betreuung. Ist diese Grundlage gewährleistet, geht es darum, die Anlagen des Kindes optimal zu fördern. Alles, was dazu beiträgt, dass Kinder die Sprache ihrer unmittelbaren Umgebung und auch jene des Unterrichts gut lernen und einen motivierenden Zugang zur Welt der Schrift finden, alles, was die Lernfreude und die Lernfähigkeit der Kinder stärkt, dient der Prävention von Illettrismus. Spezifischer geht es darum, allfällige Schwierigkeiten beim Spracherwerb so früh wie möglich zu erkennen, den Kindern und ihren Familien die nötige Hilfe zur Überwindung der Schwierigkeiten anzubieten und eine Dynamik des Lernens aufzubauen, die den Spracherwerb und die Aneignung von Lesen und Schreiben fördert.

In der Schweiz ist der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem Schulerfolg sehr eng (BFS / EDK 2003). Um auch Kindern aus sozial benachteiligten Schichten, Kindern aus Familien mit erwerbstätigen Eltern und Kindern aus Familien mit besonderen Belastungen eine angemessene Betreuung zu ermöglichen, sind kostengünstige oder kostenlose Betreuungsplätze zu schaffen. Studien haben gezeigt, dass familienergänzende Kinderbetreuung die Integration und den Schulerfolg der Kinder von Migrantinnen und Migranten nachhaltig fördern kann (Lanfranchi 2002). Die Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder müssen Lernumgebungen bieten, welche Kindern den Zugang zum adäquaten Gebrauch ihrer Wahrnehmungsfähigkeit, zur Beherrschung der Sprache und zum Interesse an der Schriftkultur ermöglichen. Um diese Lernumgebungen bereitstellen zu können, müssen die Betreuungseinrichtungen mit genügend und pädagogisch gut qualifiziertem Personal ausgestattet sein. Das Personal muss über Kenntnisse

zum Spracherwerb, zur Mehrsprachigkeit von Kindern, zu Sprachschwierigkeiten und zu Möglichkeiten der Sprachförderung und zur frühen Einführung in die Schriftkultur verfügen.

Alle Kinder haben ein Recht auf eine förderliche Lernumgebung, die ihnen den Spracherwerb und den Zugang zur Welt der Schrift erlaubt. Doch nicht alle Eltern können ihren Kindern eine entsprechende Lernumgebung bieten, sei es weil ihnen die Zeit, sei es weil die nötigen Kenntnisse fehlen. Deshalb ist es wichtig, dass Eltern die Möglichkeit haben, sich diese Kenntnisse anzueignen.

Was ist erreicht?

Sozial- und Familienpolitik sind bestrebt, allen Kindern ein gesichertes Aufwachsen zu ermöglichen. Zur materiellen Existenzsicherung sind jedoch viele Familien auf die Erwerbsbeteiligung beider Eltern und damit auf kostengünstige familienergänzende Betreuung der Kinder angewiesen. Das Impulsprogramm des Bundes "Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung" (vgl. www.bsv.admin.ch) trägt sicher zur Schaffung neuer Betreuungsplätze bei und erhöht so das bis anhin völlig unzureichende Angebot. Die Ausbildung des Personals für die Betreuung von Kleinkindern ist ausgebaut und den Bedürfnissen angepasst worden und es gibt Angebote der Elternbildung, die Eltern befähigen, das Lernen ihrer Kinder umsichtig und qualifiziert zu fördern.

Lücken

Der Mangel an Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder ist in der Schweiz eklatant. Auch das Impulsprogramm des Bundes wird nicht zu einem flächendeckenden Angebot führen. Da es sich nur um eine Anschubfinanzierung handelt, sind die damit geförderten Angebote in ihrer weiteren Existenz finanziell und politisch gefährdet. Die Ausbildung von Personal für die Einrichtungen der familienergänzenden Kinderbetreuung genügt derzeit weder dem Bedarf noch den hohen Anforderungen ins-

besondere hinsichtlich Integration von Migrant*innenkindern und Prävention von Illettrismus. Die Angebote der Elternbildung sind keineswegs flächendeckend und erreichen in der Regel Unterschichteltern und Migrant*innen nicht.

Was ist zu tun?

Sozialpolitisch ist die materielle Sicherung von Familien mit Kleinkindern weiter auszubauen (Mutterschaftsversicherung, Elternurlaub, Kinderzulagen). Das Angebot an kostengünstigen und pädagogisch gut ausgestatteten familienergänzenden Betreuungsplätzen ist systematisch und nachhaltig zu erhöhen. Dies fordern seit Jahren u. a. die Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (EKF 1993) und neuerdings auch die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF 2004). In die Aufgabe, die familienergänzende Kinderbetreuung auszubauen, ist auch die Wirtschaft vermehrt einzubinden.

Das Personal der Einrichtungen zur Kinderbetreuung ist mit Blick auf die Möglichkeiten der Illettrismus-Prävention in der Aus- und Weiterbildung besser zu qualifizieren und zu sensibilisieren.

Für die Sensibilisierung und Qualifizierung von Eltern sind neben der traditionellen Elternbildung auch neue Wege zu beschreiten bzw. deren Beschreitung zu fördern. So haben sich zielgruppenspezifische Ansätze und niederschwellige Angebote wie Gesprächsgruppen für Eltern von Kleinkindern in Quartierzentren, nachbarschaftliche Mütterberatung durch Mütter im Migrationskontext, Femmes-Tische u. ä. als erfolgreich erwiesen. Solche Ansätze und die daraus gewonnenen Erfahrungen müssen breiter bekannt gemacht und verstärkt genutzt werden (vgl. beispielsweise MMI 1998). Daneben gilt es, auch die traditionelle Elternbildung zu fördern, so dass der Deckungsgrad ihrer Angebote sich erhöht. Denkbar ist auch, dass die elektronischen Medien sich vermehrt im Bereich der Sensibilisierung und Qualifizierung von Eltern mit oder ohne Migrationshintergrund engagieren.

Adressaten:

Familienpolitik, Bildungspolitik, Gleichstellungspolitik, Sozialpolitik (Institutionen der Nachbarschaftshilfe, Frühförderung, Mütterberatung etc.), Wirtschaft, Aus- und Weiterbildungseinrichtungen für Kleinkinderzieher/innen und Sozialpädagog/innen, Elternbildung und deren Subventionsgeber, Migrationspolitik, Organisationen wie Pro Juventute, Medien.

Kinder in Einrichtungen der Vorschulstufe

Der Kindergarten erweist sich als sehr gut geeigneter Ort für die Förderung des Spracherwerbs und die Einführung der Kinder in die Schriftkultur. Für manche Kinder ist es der erste Ort, wo sie mit einem korrekten und nicht auf unmittelbare Handlungen bezogenen (dekontextualisierten) Sprachgebrauch konfrontiert werden (Bentolila 1996, 140ff.). Für andere Kinder wiederum ist es der erste Ort, wo sie mit der Regionalsprache in Kontakt kommen. Dies stellt besondere Anforderungen an den Kindergarten und die dort tätigen Personen. Zentrale Aspekte der Illettrismus-Prävention im Kindergarten sind: die soziale Integration der Kinder, die Schaffung herausfordernder Lernanlässe, die Schulung der Wahrnehmung und der Ausdrucksfähigkeit, die Ermöglichung vielfältiger Sprachereferenzen, die Förderung von Hören und Verstehen und des Umgangs mit Symbolen sowie die Erfassung von Störungen und deren Bearbeitung. Dazu müssen die Kindergärtner/innen u. a. auch den Stellenwert der Vorschulzeit für die Sprach- und Lesentwicklung kennen und über fachdidaktisches Wissen zum Leselernprozess, zur Lesesozialisation und zur Leseförderung verfügen (SKBF 2002, 86ff.).

Was ist erreicht?

In den meisten Kantonen und Gemeinden steht ein mindestens einjähriges Kindergartenangebot zur Verfügung. Das Personal ist gut ausgebildet und bildet sich laufend weiter. In vielen Kantonen wird derzeit der Übergang zwischen Kindergarten und Primarschule flexibler gestaltet, nicht zuletzt um einen spielerischen

schen und früheren Zugang zu den Kulturtechniken zu ermöglichen beziehungsweise für langsamer sich entwickelnde und lernende Kinder erste Brüche in der Schulkarriere und Misserfolgserlebnisse zu verhindern. In der Deutschschweiz werden in diesem Zusammenhang in einigen Kantonen Versuche mit Grund- und Basisstufen durchgeführt⁴.

Lücken

Der Besuch des Kindergartens ist freiwillig und setzt für viele Kinder zu spät ein, als dass Defizite im Bereich der Lernvoraussetzungen noch aufgeholt werden könnten. Die Ausbildung der Kindergärtner/innen im Bereich Sprachförderung und Lesesozialisation ist noch nicht genügend (SKBF 2002, S. 89f.).

Was ist zu tun?

Das Schulobligatorium ist vorzuverlegen und Kindergarten und erste Primarschuljahre sind im Sinne der Grund- bzw. Basisstufe zu verbinden. Die Lehrpersonen sind bezüglich Sprach- und Schriftsprachkompetenzerwerb und deren Förderung besser zu qualifizieren.

Adressaten

Bildungspolitik (EDK), Aus- und Weiterbildungsinstitutionen für Lehrpersonen.

⁴ Zusammenführung von zwei Kindergartenjahren und einem oder zwei Primarschuljahren in einer Stufe, mit individuellen Durchlaufzeiten in 3 bis 5 Jahren und 150 Stellenprozenten für Lehrpersonen pro Klasse (siehe auch www.edk-ost-4bis8.ch).

Kinder und Jugendliche in der obligatorischen Schule

Die internationale Vergleichsstudie der OECD zu den Schulleistungen PISA hat für den Bereich Lesekompetenzen gezeigt, dass 7% der Jugendlichen bei Abschluss der obligatorischen Schule über ungenügende Lesekompetenzen verfügen. Weitere 13% sind nur in der Lage, ganz einfache Texte zu verstehen (BFS / EDK 2002). In der Schule müssen Sprachförderung, der Erwerb der Kulturtechniken und die Sozialisation zu deren selbstverständlichem Gebrauch ineinander greifen. Da Lernen ein konstruktiver und höchst individueller Prozess ist, geht es darum, anregende Lernumgebungen für alle zu schaffen und die Lernenden individuell zu unterstützen und zu begleiten. Sprach-, Lese- und Schreibkompetenzen sind systematisch aufzubauen, indem die Lernenden mit verschiedenen Textsorten konfrontiert werden und vielfältige, attraktive Lese- und Schreibanlässe vorfinden, in denen sie ihre Kompetenzen anwenden, üben und festigen können. Die Förderung der Motivation zum Lesen und der Freude am Schreiben ist ebenso wichtig wie die Vermittlung solider Sprachregeln und das Anregen metakognitiver Reflexion über Sprache. Besonderes Augenmerk ist den fremdsprachigen Kindern zu schenken. Sie haben ein Anrecht darauf, sowohl bei der Festigung ihrer Erstsprache wie beim Erwerb der Zweitsprache unterstützt zu werden. Da die angemessene Unterstützung der Eltern sehr wichtig ist, sollte der Kontakt zu ihnen enger und qualifizierender gestaltet werden (SKBF 2002, 90ff.).

Auch in ausserschulischen Bereichen können die Motivation zum Lesen und das Vertrauen in die eigenen Lesefähigkeiten gestärkt werden.

Was ist erreicht?

Sprachförderung im Sprachunterricht und anderen Lernfeldern gehört zu den Kernelementen der Schule und ist deshalb auch ein wichtiges Kriterium der Selektion. Didaktische Forschung und Entwicklung sind in diesem Bereich sehr aktiv. Die Qualifikationen der Lehrpersonen werden laufend verbessert. Einige Kantone haben in den letzten Jahren Projekte zur intensiveren

Sprachförderung vor allem auch von Kindern mit Migrationshintergrund lanciert (z. B. Qualität in multikulturellen Schulen, Zürich; Gesamtsprachenkonzept, Basel-Stadt). Der Aktionsplan, den die Erziehungsdirektorenkonferenz EDK nach der PISA-Untersuchung 2000 verabschiedet hat, setzt einen doppelten Schwerpunkt bei der Sprachförderung: Sprachförderung für alle (Verbesserung Sprachkompetenzen, Sprachförderung in allen Unterrichtsfächern, Forschungsprojekte, Attraktivierung des Lesens) und Sprachförderung für Jugendliche mit ungünstigen Lernvoraussetzungen (Früherkennung von Förderbedürfnissen, gezielte Sprachförderung für Fremdsprachige) (EDK 2003).

Lücken

Der Übergang zu einem konstruktivistischen Ansatz des Lernens erfordert auf Seiten der Lehrpersonen gut ausgebildete Diagnosefähigkeit. In diesem Bereich sind Lücken festzustellen. Das Selbstverständnis der Schule ist noch immer stark von der Einsprachigkeit geprägt, der Einbezug der von der Unterrichtssprache verschiedenen Erstsprache vieler Kinder gelingt noch nicht überall. Auch Kurse in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK), die geeignet sind, die Kompetenzen in der Erstsprache zu stärken und damit den Zweitspracherwerb zu fördern, werden nicht überall und für alle Sprachgruppen angeboten. Der Einbezug von bildungsfernen Eltern gelingt nur beschränkt. Oft geht man in der Schule davon aus, dass mit der 3. Klasse oder spätestens nach der Primarschule das Lesen- und Schreibenlernen abgeschlossen sei, und übersieht, dass diese Kompetenzen weiterhin der grundsätzlichen Förderung bedürfen.

Was ist zu tun?

Sprach-, Lese- und Schreibförderung muss über die gesamte Spanne der Volksschule erfolgen. Individuell abgestimmter Stütz- und Förderunterricht soll den Kindern und Jugendlichen helfen, Lücken in diesem Bereich zu schliessen. Es sind ver-

mehrt Anstrengungen zum Einbezug bildungsferner Eltern zu unternehmen, die sie dazu befähigen, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen (z. B. Sprachkurse für Mütter von Schulkindern). Die Diagnosefähigkeiten der Lehrpersonen sind zu stärken, so dass sie Kinder besser individuell unterstützen können. Attraktive mündliche und schriftliche Kommunikationsanlässe, die einen Bezug zur Alltagswelt der Jugendlichen aufweisen und den Einbezug der Kommunikationstechnologien fördern, müssen geschaffen werden. Der Aktionsplan der EDK ist so rasch als möglich in allen Kantonen umzusetzen. Möglichkeiten der Leseförderung im Freizeitbereich sollten vermehrt angeregt und unterstützt werden.

Adressaten

Bildungspolitik und Bildungsverwaltung in den Kantonen, Schulentwicklung, Aus- und Weiterbildungsstätten von Lehrpersonen, Institutionen der Migration (HSK), Bildungsforschung, Lehrmittelverlage, Organisationen der Leseförderung, Bibliotheken, Jugendarbeit, Organisationen der Freizeitgestaltung.

2.2 Massnahmen für Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit

Im Übergang zwischen Schule und Arbeitswelt sind vor allem jene Jugendlichen gefährdet, die nicht über ausreichende Kompetenzen im Umgang mit Sprache und Schrift verfügen (BFS 2003). Oft haben sie schmerzliche Schulerfahrungen hinter sich und eine unsichere Zukunft vor sich. Diese Jugendlichen in Bildungsangebote einzubinden und sie erneut zum Lernen zu motivieren ist eine ebenso schwierige wie dringend notwendige Aufgabe. Ziel muss es sein, den Jugendlichen einen sicheren Umgang mit Sprache und Schrift zu vermitteln und zu verhindern, dass sie ohne nachobligatorische Ausbildung bleiben.

Was ist erreicht?

Um Jugendlichen das Weiterlernen nach der Volksschule zu ermöglichen, auch wenn sie noch keine Lehrstelle gefunden haben, wurden in den letzten Jahren zahlreiche Übergangslösungen und "Brückenangebote" geschaffen.

Lücken

Das Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage am Lehrstellenmarkt benachteiligt vor allem Jugendliche mit mangelhaften Sprach- und anderen Basiskompetenzen. Dieses Problem verschärft sich tendenziell und kann von den schulischen Brückenangeboten nur teilweise aufgefangen werden. Eine allzu stark schulische Orientierung der Angebote im Übergang motiviert "schulmüde" Jugendliche kaum.

Was ist zu tun?

Im Übergang von der obligatorischen in den nichtobligatorischen Bildungsbereich ist zu beachten, dass die Grundbildung nicht einfach abgeschlossen ist. Auch im Bereich der Sekundarstufe II braucht es Stütz- und Förderangebote, die geeignet sind, die Basiskompetenzen zu stärken und weiterzuentwickeln. Brückenangebote und Bildungsangebote für arbeitslose Jugendliche sollten besonderes Gewicht auf die Bekämpfung von Illettrismus legen. Dabei sind vermehrt Prinzipien der Angebotsgestaltung anzuwenden, die sich in der Erwachsenenbildung bewährt haben (siehe nächsten Abschnitt).

Den Jugendlichen sollten informelle Lernräume zur Verfügung stehen, die viel Gestaltungsspielraum bieten und zur Auseinandersetzung mit Sprache und Schrift anregen.

Adressaten

Bildungspolitik, Arbeitsmarktpolitik, Jugend- und Kulturpolitik.

2.3 Massnahmen für Erwachsene

Wenn alle Menschen in unserem Land Zugang haben sollen zum Erwerb der Basiskompetenzen, die zur Alltagsbewältigung erforderlich sind, dann ist der Kampf gegen den Illettrismus der wichtigste und unverzichtbare erste Schritt. Mit schriftlichen Informationen umgehen zu können bildet sozusagen die Basis der Basis. Reisen, einkaufen, ein Medikament einnehmen, ein TV-Programm auswählen, einen Automaten benutzen, eine Anzeige verstehen, seine Rechnungen erledigen usw. – all das erfordert eine Basis an Kompetenzen insbesondere im Lesen. In Frankreich werden derzeit Anstrengungen unternommen, für diese Basiskompetenzen einen Kompetenzraster mit entsprechenden Leistungsniveaus auszuarbeiten, der sowohl für Bildungsfachleute wie für die Lernenden selbst einen Referenzrahmen für die Beurteilung und Lernstandserfassung, die Planung von Lernschritten und die Beurteilung des Lernerfolgs abgeben soll (Anlci 2003, 29ff.). Das Konzept der Basiskompetenzen zielt darauf ab, pragmatisch den Lernenden möglichst viel Selbständigkeit im Alltagsleben zu vermitteln und dabei die Möglichkeit zum Weiterlernen immer offen zu halten. Dabei geht es um eine umfassende, stärkenorientierte Sichtweise. Menschen, die sich in unserer Gesellschaft durchschlagen, ohne (gut) lesen und schreiben zu können, haben in der Regel eine ganze Menge anderer Kompetenzen entwickelt, um diese Schwierigkeit zu umgehen und zu kompensieren. Diese Kompetenzen gilt es zu berücksichtigen und daran anzuknüpfen. Angebote müssen so gestaltet sein, dass die Teilnehmenden nicht in eine passive Schülerrolle verfallen oder gedrängt werden, sondern aktiv Lernende werden, die neues Wissen mit ihren eigenen Ressourcen (Fähigkeiten, Wissen, Erfahrungen) verknüpfen können (Hess 1997). Lehrpersonen, die in Kursen mit Betroffenen arbeiten (z. B. Lesen und Schreiben für Erwachsene) gehen nach diesem Ansatz vor. Sie wissen, dass ihre Angebote nur dann erfolgreich sind, wenn sie massgeschneidert sind, zusammen mit den Betroffenen geplant werden, ihren Erwartungen entsprechen und ihnen Erfolgserlebnisse vermitteln, die ihr Selbstvertrauen stärken und sie zu weiteren Schritten motivieren. In diesem Zusammenhang ist dem Thema Integration und Förderung der Mehrsprachigkeit

von Migrantinnen und Migranten besondere Beachtung zu schenken.

Von zentraler Wichtigkeit sind die Basiskompetenzen und damit die Fähigkeiten, mit schriftlichen Informationen umzugehen, in der Arbeitswelt. Mit dem strukturellen und technologischen Wandel verbunden sind die Notwendigkeit der ständigen Innovation und damit steigende Anforderungen an die Qualifikationen der Arbeitskräfte. Dieser Bedarf kann nicht allein über den Nachwuchs gedeckt werden. Weiterbildung, ein über die gesamte berufliche Laufbahn sich erstreckendes Weiterlernen, ist unabdingbar geworden. Voraussetzung für eine Beteiligung an Weiterbildung sind Grundfertigkeiten wie Textverständnis, Rechenfähigkeiten, Abstraktionsvermögen etc. (SECO 2003, 26), also die oben erwähnten Basiskompetenzen. Sie ermöglichen aber nicht nur den Zugang zur Weiterbildung, sie können auch unnötige Kosten (z. B. durch Arbeitsunfälle, Ausschussproduktion etc.) verhindern. Und sie bilden die Basis für die betriebsweite Umsetzung von Innovationen. In diesem Sinne haben Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber ein Interesse an der Weiterbildung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, auch jener, die Arbeitsplätze besetzen, die keine hohen Qualifikationen erfordern (Hess 1997).

Was ist erreicht?

Nicht zuletzt weil gesetzliche Grundlagen fehlen, ist das Weiterbildungsangebot im Bereich der Basiskompetenzen bescheiden. Nachweislich investiert die Arbeitgeberseite viel mehr in die Weiterbildung bereits hoch qualifizierter Arbeitskräfte als in die Weiterbildung schlecht Qualifizierter. Kursangebote im Bereich Lesen und Schreiben für Erwachsene bestehen in allen Kantonen der französischsprachigen Schweiz, im Tessin und in einigen Kantonen der Deutschschweiz. Sie sind untereinander vernetzt und verfügen in der jeweiligen Sprachregion über eine Fachstelle. Sie werden von Bund und Kantonen finanziell unterstützt. Diese Unterstützung ist allerdings unterschiedlich gross und sehr bescheiden. Die anbietenden Organisationen sind auf ehrenamtliche Tätigkeit angewiesen und es fehlen in der Regel die Mittel für breit angelegte Werbekampagnen und den Ausbau

der Angebote. Für Migrantinnen und Migranten gibt es in grösseren Zentren spezialisierte Bildungsinstitutionen, die sowohl Kurse in Lesen und Schreiben und in der Regionalsprache wie auch berufliche Weiterbildung anbieten. Schliesslich werden Kurse angeboten in Zusammenarbeit mit Institutionen des Strafvollzugs und Organisationen, in denen sich von Illettrismus betroffene Personen finden. Institutionen der Erwachsenenbildung (Volkshochschulen, Klubschulen) bieten Kurse zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Sprach-, Lese- und Schreibkompetenzen an (auch Deutsch für Fremdsprachige).

Lücken

In der Schweiz fehlen die gesetzlichen Grundlagen, um Angebote der Weiterbildung für alle und insbesondere Angebote für schlecht Qualifizierte im Bereich der Basiskompetenzen bereitzustellen und finanziell zu sichern. Die Weiterbildung der Arbeitnehmenden bleibt dem Goodwill der Betriebe bzw. der vertraglichen Aushandlung zwischen den Sozialpartnern überlassen. Von vertraglichen Regelungen zur beruflichen Weiterbildung (im Rahmen von GAV) können nur 15% der Arbeitnehmenden profitieren.

Die bestehenden Bildungsangebote erreichen nur einen Bruchteil der Betroffenen. Das hat zwei Gründe: Zum einen macht es das gesellschaftliche Tabu gegenüber dem Illettrismus für Betroffene sehr schwer, sich als solche zu erkennen zu geben und von einem Angebot Gebrauch zu machen, zum andern verfügen die genannten Organisationen nicht über die nötigen Mittel, um ihre Angebote breit bekannt zu machen. Die regionalen Anlaufstellen sind zu wenig bekannt. Die knappen Mittel erlauben es nicht, breit angelegte Sensibilisierungs- und Informationskampagnen durchzuführen. Eine Informationskampagne, die im Jahr 2000 im Kanton Bern durchgeführt wurde, hat – nicht zuletzt dank einer soliden Rechtsgrundlage (Gesetz für Erwachsenenbildung) – eine Steigerung der Angebotsnutzung erreicht, die auch mittel- und langfristig gehalten werden konnte. Die Durchführung einer breiten nationalen Kampagne würde den politischen Willen und wenn möglich eine

gesetzliche Grundlage erfordern, so dass das Angebot (Kurse, Infrastruktur, Lehrpersonal) einer erhöhten Nachfrage angepasst werden könnte.

Eine weitere Lücke ist im Bereich der Ausbildung von Kursleitenden auf sprachregionaler Ebene zu sehen. Eine finanzielle Sicherung, die den Ausbau und die Zertifizierung der Ausbildung erlauben würde, ist notwendig.

Was ist zu tun?

Im Interesse von Wirtschaft und Gesellschaft ist ganz allgemein eine bessere Verankerung der Weiterbildung im Erwachsenenalter voranzutreiben. Insbesondere sind Weiterbildungsmöglichkeiten auch für schlecht Qualifizierte auszubauen, und das Recht, sie in Anspruch zu nehmen, ist gesetzlich zu verankern (verbindliches Anspruchsrecht, Bildungsurlaubsregelungen, Finanzierung).

Es müssen Wege gefunden werden, um die von Illettrismus Betroffenen besser zu erreichen. Zunächst wäre dazu aber eine breit angelegte Aufklärungskampagne über das Phänomen notwendig. Wenn Menschen aus dem nächsten Umfeld die Probleme Betroffener erkennen können und von Lösungsmöglichkeiten wissen, sind sie auch eher in der Lage, diese auf die bestehenden und dringend ausbaubedürftigen Angebote aufmerksam zu machen. Wichtig ist dies vor allem auch in der Berufswelt. Um Betroffene direkt ansprechen zu können, sind neue Wege zu beschreiten und Medien zu nutzen, die nicht mit der Schrift arbeiten. Die regionalen Anlaufstellen, wo Betroffene sich als erstes hinwenden können, um ein ihren Bedürfnissen angepasstes Bildungsangebot zu finden, sind breit bekannt zu machen. Diese Anlaufstellen müssen in eine enge Zusammenarbeit mit anderen Diensten (Sozialdienste, Gesundheitswesen, Organisationen der Arbeitswelt, Arbeitslosenämter) und Bildungsinstitutionen eingebunden sein. Parallel zu Aufklärung, Information und Beratung sind die bestehenden Kursangebote auszubauen. Daneben sind aber auch neue Angebote zu schaffen. Alternative Lernformen und Projekte zum Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien sind zu ent-

wickeln Es braucht unterschiedliche, sowohl den lokalen Gegebenheiten wie auch den individuellen Bedürfnissen der Betroffenen angepasste Angebote. Ihre gemeinsame Ausrichtung muss in der Niederschwelligkeit und Flexibilität bestehen. In manchen Fällen wird eine Begleitung nötig sein, die über eine längere Zeit bestehen bleibt und darauf ausgerichtet ist, die Lernwilligen in ihrem Vorhaben zu unterstützen und deren Umfeld zur Unterstützung einzuladen.

Ein besonderer Stellenwert sollte dabei der Arbeitswelt zukommen. Die betriebliche Weiterbildung für unqualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer muss gezielt gefördert und staatlich unterstützt werden. Wenn sich die Förderung der Basiskompetenzen mit beruflich relevanter Weiterbildung kombinieren lässt, ergeben sich sowohl für die Unternehmen wie für die Arbeitnehmenden Vorteile. Die neu erworbenen Kenntnisse können unmittelbar umgesetzt werden und erhöhen die Leistungsfähigkeit und Selbständigkeit der Arbeitnehmenden. Zudem ist in der Arbeitswelt darauf zu achten, dass Arbeitnehmende nicht völlig vom Umgang mit Schriftlichem abgeschnitten werden, sodass ihre diesbezüglichen Kompetenzen unterfordert sind, sich zurückbilden und verkümmern.

Finanziell gefördert werden muss schliesslich der Ausbau von Qualifikation und Weiterbildung der Lehrpersonen und Beratern in Institutionen, die Kurse im Bereich der Basiskompetenzen (insbesondere Lesen und Schreiben) anbieten. Dabei sind die in den bestehenden Angeboten und Organisationen akkumulierten Erfahrungen zu nutzen.

Adressaten:

Wirtschaftspolitik, Bildungspolitik (Bereich Erwachsenenbildung), Sozialpartner, Kulturpolitik, Migrations- und Integrationspolitik, Anbieterorganisationen.

2.4 Massnahmen für ältere Menschen

Menschen mit schwachen Kompetenzen im Umgang mit Schriftlichem laufen im Alter Gefahr, vom Alltag mit seinen sich laufend verändernden Anforderungen abgeschnitten und isoliert zu werden. Auch Altersbeschwerden können diese Kompetenzen beeinträchtigen. Kulturelle, soziale und auf Bildung ausgerichtete Aktivitäten sind dazu geeignet, die Lese- und Schreibkompetenzen älterer Menschen zu trainieren und damit zu erhalten. Spezielle Trainings (Gedächtnis) eignen sich ebenfalls für die Erhaltung dieser Kompetenzen.

Was ist erreicht?

Es gibt bereits zahlreiche Angebote im oben genannten Sinn.

Lücken

Zu prüfen ist, ob diese Angebote auch in ländlichen Gebieten bestehen und ob sie auch Personen zugänglich sind, die mit Behinderungen zu kämpfen haben oder materiell schlecht gestellt sind.

Was ist zu tun?

Die Angebote sind auszubauen und für alle zugänglich zu machen.

Adressaten:

Kulturpolitik, Sozialpolitik, Gesundheitspolitik, Organisationen für das Alter (z. B. Pro Senectute, Graue Panther etc.).

3 Handlungsträger und Aktionsmöglichkeiten

3.1 Institutionen der öffentlichen Hand

Es geht darum, allen Menschen in jedem Lebensalter, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, den Zugang zum Lesen und Schreiben zu ermöglichen. Sie sollen es lernen, wieder lernen oder besser lernen können (Anlci 2003, S. 47). Darüber zu wachen, dass diese Angebote bestehen und allen gleichermaßen zugänglich sind, ist Sache der verschiedenen staatlichen Ebenen: Bund, Regionen, Kantone, Gemeinden. Der Schweiz kann es nicht egal sein, wenn ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung aufgrund mangelnder Lesekompetenzen nicht in der Lage ist, sich am demokratischen Leben zu beteiligen oder sich selbständig im beruflichen und sozialen Alltag zu bewegen.

Die staatlichen Stellen müssen ein quantitativ und qualitativ genügendes Angebot garantieren, die Schliessung von Lücken fördern und für die Koordination von neuen und bestehenden Massnahmen sorgen.

Alle Einrichtungen der öffentlichen Hand müssen sich fragen, welches ihr Beitrag zur Prävention und zum Kampf gegen den Illettrismus sein kann. Für Institutionen, die unmittelbar in diesem Bereich tätig sind, ist das selbstverständlich. Doch auch andere Einrichtungen können ihren Beitrag leisten, indem sie beispielsweise Hinweise auf Illettrismus bei ihrem Zielpublikum oder ihrem Personal beachten und die Betroffenen informieren und sie dazu ermuntern und dabei unterstützen, etwas zur Verbesserung ihrer Kompetenzen zu tun. Eine allgemeine Sensibilisierung für das Phänomen Illettrismus sollte auch dazu beitragen, dass die im Alltag vielfach verwendeten schriftlichen Unterlagen (offizielle Dokumente, Formulare, öffentliche Bekanntmachungen, Abstimmungsvorlagen, Beipackzettel von Medikamenten etc.) so abgefasst werden, dass auch Menschen mit schwachen Lesekompetenzen sie verstehen können.

Auf den Ebenen Bund und Kantone sind Aktionspläne zur Prävention und Bekämpfung des Illettrismus zu erstellen. Die

involvierten und interessierten Stellen können so die lokale Situation analysieren und den Möglichkeiten und Bedürfnissen angepasste Massnahmen planen. Die Vernetzung von Angeboten und Aktivitäten, der Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Vorgehen schaffen wichtige Synergien und tragen zum Erfolg der Bemühungen bei. Das im Trendbericht "Illettrismus – Wenn Lesen ein Problem ist" vorgeschlagene Netzwerk⁵ ist ein Ansatz, der sich auf kantonaler Ebene fortsetzen kann. Der Aktionsplan der EDK im Gefolge von PISA ist ein richtungweisender inhaltlicher Ansatz im Bereich Prävention.

Vom Kern des Netzwerkes aus sollen Ziele formuliert und deren Umsetzung auf der Basis von Vereinbarungen z. B. zwischen staatlichen und privaten Organismen ermöglicht werden. Die Umsetzung der Ziele muss selbstverständlich regelmässig überprüft werden. Damit ein konzertiertes und wirksames Vorgehen möglich wird, ist es wichtig, dass im Netzwerk neben den Fachleuten im Bereich Illettrismus alle potentiellen Partner vereinigt sind, neben dem Bildungsbereich (EDK, BBW, BBT) und dem Kulturbereich (BAK) also auch der Bereich Arbeitsmarkt (SECO, Sozialpartner) und der Bereich Soziales (BSV, SODK).

Neben den Aktivitäten zur Prävention, deren Zielpublikum vor allem Kinder und Jugendliche sind und die mit dem Aktionsplan der EDK bereits einen gewissen Schub erhalten, muss eine Priorität auch im Bereich der Erwachsenen gesetzt werden. Im Zentrum stehen eine Verankerung des Rechts auf Weiterbildung und die Umsetzung der Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz im Bereich Erwachsenenbildung (EDK, 20. Februar 2003). Es gilt, stärker zu investieren in die Bereiche

⁵ Im Trendbericht vorgeschlagen wird ein Netzwerk, das die mit Kultur- und Bildungsfragen sowie die mit Familien-, Sozial- und Integrationsfragen befassten Bundesämter, die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, die Organisationen der Lehrerschaft, die Stellen und Dachorganisationen zur Bekämpfung des Illettrismus, Universitäten, Pädagogische Hochschulen, Fachhochschulen und die Sozialpartner umfasst und von einem Observatorium mit wissenschaftlichem Sekretariat koordiniert wird (SKBF 2002, S. 17). Im Auftrag des Bundesamtes für Kultur wurden ein Bericht und ein Konzept für ein Netzwerk unter dem Namen "LesenLireLeggere" vorgelegt (Bertschi-Kaufmann 2003).

Lesen und Schreiben für Erwachsene, sprachliche Integration von Migrant/innen, Nachholbildung in einem weiteren Sinne und Weiterbildung im Erwachsenenalter ganz allgemein. Der demografische Wandel macht es erforderlich, erwachsene und auch ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mit den vom Arbeitsmarkt geforderten Qualifikationen auszurüsten. Die Perspektive des lebenslangen Lernens dient vor allem dazu, ein genügend qualifiziertes Arbeitskräftepotential aufzubauen, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Diese Perspektive ist in einem Land mit rascher Zunahme älterer Menschen von existenzieller Bedeutung. Dies allerdings nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen. Auch sozial muss dieser Wandel verarbeitet werden, und auch dazu ist es erforderlich, dass alle Menschen den Zugang zum permanenten Lernen haben. Eine unabdingbare Voraussetzung bilden dabei ausreichende Lese- und Schreibkompetenzen.

Ebenso wie in anderen Gebieten der Weiterbildung sind auch im Bereich der Nachholbildung und der Stärkung der Basiskompetenzen innovative Projekte der Beratung, der Finanzierung, der Angebotsstrukturierung, der Begleitung, der Unterrichtsgestaltung und der Werbung gefragt.

Schliesslich müssen Forschung und Entwicklung im Bereich Illettrismus ausgebaut werden. Auch hier kann das Netzwerk zur Vernetzung der Forschenden, zur Generierung von Forschungsfragen und zur Weiterqualifizierung der Forschenden einen wichtigen Beitrag leisten. Das Netzwerk kann im Übrigen die Funktion einer Plattform für den Austausch zwischen Forschung, Praxis und politischer Steuerung werden. Dabei soll die Plattform nicht nur der Diffusion von Ergebnissen aus der Forschung an Politik und Praxis dienen, sondern auch umgekehrt die Möglichkeit bieten, Fragen aus Politik und Praxis an die Forschung heranzutragen.

3.2 Private und öffentliche Unternehmen

Wie bereits angetönt, muss die Frage des grundlegenden Lernens, des Erwerbs von Basiskompetenzen, im grösseren Kontext der Personalentwicklung gesehen werden. Jede Gelegenheit muss genutzt werden, um innerbetrieblich die Basiskompetenzen zu fördern: die Einführung neuer Produktionsweisen, interne Reorganisationen, Anpassungen an neue Kundenwünsche etc. Personalentwicklung bedeutet im Wesentlichen auch Weiterbildungsplanung, und in diese Planung sind die Basiskompetenzen einzubeziehen. Das ist nicht zuletzt Sache der Aushandlung zwischen den Sozialpartnern.

Damit betrieblichen Bemühungen um die Verbesserung der Basiskompetenzen Erfolg beschieden ist, sind Unternehmensleitungen, Kadermitglieder und Vertreter/innen der Arbeitnehmenden (Gewerkschaften etc.) zu sensibilisieren und umfassend zu informieren. Mit Blick auf die Weiterbildung von Menschen mit Lücken im Bereich Basiskompetenzen ist jede Stigmatisierung zu vermeiden.

Weiterbildungsmassnahmen müssen sorgfältig organisiert und subtil gestaltet werden. Die Weiterbildung muss einen direkten Zusammenhang mit den Tätigkeiten am Arbeitsplatz, den dort entstehenden Lernanforderungen und dem entsprechenden Lernbedarf der Teilnehmenden haben.

Weiterbildungsmassnahmen stärken das Selbstbewusstsein, fördern die Selbständigkeit und die Initiative und vertiefen die Wahrnehmung der eigenen beruflichen Tätigkeit und des Betriebes. Entsprechend frustrierend ist es, wenn Weiterbildungsbemühungen vom Betrieb nicht berücksichtigt werden. Doch auch für den Betrieb sind Weiterbildungen im Bereich der Basiskompetenzen eine lohnende Investition. Er kann nur gewinnen, wenn er den Arbeitnehmenden erlaubt, die in der Weiterbildung angeeigneten zusätzlichen Kompetenzen auch einzusetzen. Eine gemeinsame Planung der Weiterbildung mit klaren Zielvereinbarungen bringt beiden Seiten den optimalen Nutzen.

Sprachliche Integration und die Förderung von Sprachkompetenzen durch einen korrekten und vielfältigen Sprachgebrauch dürfen auf der Liste betrieblicher Zielsetzungen nicht fehlen. Vorgesetzten und Personalverantwortlichen, aber auch den Mitarbeitenden selbst kommt dabei eine wichtige Vorbildfunktion zu.

In einem Land der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) sind hinsichtlich Weiterbildung (und damit auch Weiterbildung im Bereich der Basiskompetenzen) kooperative Lösungen, Verbundlösungen anzustreben. Dazu können Verbände, Gewerkschaften und der Staat beitragen.

Für Arbeitslose mit mangelnden Qualifikationen sollten mit der Stärkung der Basiskompetenzen Massnahmen zur Wiedereingliederung verbunden werden, da die Aussicht auf eine Anstellung die Motivation zum Lernen fördern kann. Dies gilt insbesondere auch für die Eingliederung junger Stellenloser.

Wichtig ist, dass Erfahrungen, die bereits auf diesem Gebiet der Weiterbildung im Bereich der Basiskompetenzen gesammelt wurden, und Wissen, das in diesem Zusammenhang akkumuliert wurde, verbreitet und mit anderen geteilt werden. Auch Forschungsergebnisse oder Entwicklungsarbeiten, die in diesem Bereich vorliegen, sollen weiteren Interessierten zugänglich gemacht werden. Das bereits erwähnte Netzwerk kann eine geeignete Plattform für diesen Austausch bieten. Vermehrt und bereichert werden muss dieser Wissensschatz durch den Kontakt über die Landesgrenzen hinaus. Diesen Kontakt herzustellen sollte zu einem der Kerngeschäfte des Netzwerkes gehören.

3.3 Organisationen des sozialen und kulturellen Lebens

Organisationen, die sich darum bemühen, das soziale und kulturelle Leben zu gestalten und zu bereichern (z. B. Vereine, Medien), spielen im Kampf gegen den Illettrismus eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Vor allem Organisationen, die direkt mit Menschen arbeiten und zu deren Zielpublikum auch Betroffene gehören, sind besonders gut in der Lage niederschwellige, informelle, flexible und kreative Angebote zu schaffen. In diesen Angeboten, die nicht direkt auf die Bekämpfung von Illettrismus ausgerichtet sind, werden die Bedürfnisse der Betroffenen aus einer umfassenderen Perspektive wahrgenommen. Hier können Betroffene in entspannter Atmosphäre ihre Wünsche äussern und können beraten und informiert werden. In diesen Angeboten werden Menschen unabhängig von ihrem Status wahr- und angenommen und können im geschützten Rahmen, fern von beruflichem und sozialem Druck, wieder zu lernen anfangen, ohne dass ihr Umfeld viel davon zu merken braucht. In einem offenen Rahmen können auch Menschen, die in einer grossen Distanz zur Schriftkultur leben, das Lernen in einem neuen Licht sehen und sich Schritt für Schritt auf diesem Weg vorwagen.

Organisationen dieser Art spielen eine wichtige Vermittlerrolle zwischen den Betroffenen und den Institutionen und auch gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit. Sie können über die Situation der Betroffenen, ihre Probleme und deren Ausmass und Dringlichkeit informieren. Sie sind daher eine wichtige Quelle für die Ausarbeitung einer globalen Strategie im Kampf gegen den Illettrismus und müssen in geeigneter Form eingebunden werden.

Eine besondere Stellung nehmen im Bereich der Leseförderung die Bibliotheken ein. Sie sind in ihrer Arbeit und insbesondere im Bemühen zu fördern und zu unterstützen, sich auch einem Publikum mit schwächeren Lesekompetenzen zu öffnen. Einige Stichworte zur Vielfalt der Möglichkeiten sollen hier genügen:

- niederschwellige Einführungen in die Benutzung von Bibliotheken,
- attraktive Präsentation des Angebotes auch für Lesungewohnte,
- Kursangebote zur Förderung der Lesekompetenzen in den Räumlichkeiten von Bibliotheken oder

- Einsatz von Informations- und Biblio-Bussen in unterversorgten Quartieren oder abgelegenen Gegenden.

In diesem Zusammenhang kommt auch den Medien eine wichtige Funktion zu. Dabei ist nicht nur an die Aufklärung und die Vermittlung von Informationen zum Thema Illettrismus zu denken, sondern auch an eine eigene Rolle im Bereich der Leseförderung. Die vermehrte Ausstrahlung nicht synchronisierter fremdsprachiger Filme mit Untertiteln oder die Verknüpfung von Fernseh- und Radiosendungen mit Büchern oder anderen Printerzeugnissen zum gleichen Thema könnten Beiträge zur Leseförderung sein.

Schlusswort

Wie im Vorwort erwähnt, zeichnet die vorliegende Publikation eine Landkarte, auf der bestehende Massnahmen ebenso wie Lücken aufgezeigt werden. Damit bieten sich eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten, um mit den verschiedenen Partnern im jeweiligen Bereich geeignete Strategien zu entwickeln und Schwerpunkte zu setzen ohne das gesamte Konzept aus den Augen zu verlieren.

Literaturangaben

- Anlci (agence nationale de lutte contre l'illettrisme) (2002). Lutter ensemble contre l'illettrisme. Cadre national de référence. Lyon: Anlci
- Bentolila, Alain (1996). De l'illettrisme en général et de l'école en particulier. Paris: Plon
- Bertschi-Kaufmann, Andrea (2003). LesenLireLeggere – Schweizerisches Netzwerk zur Prävention und Bekämpfung des Illettrismus. Bericht und Konzept im Auftrag des Bundesamts für Kultur. Aarau: FHA, Institut Wissen & Vermittlung, Zentrum Lesen
- BFS (Bundesamt für Statistik; Hrsg) (2003). Wege in die nach-obligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Neuenburg: BFS (Reihe: Bildungsmonitoring Schweiz) (siehe auch www.tree-ch.ch)
- BFS/EDK (Bundesamt für Statistik / Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) (2002). Für das Leben gerüstet? Die Grundkompetenzen der Jugendlichen – Nationaler Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuenburg BFS/EDK
- BFS / EDK (Bundesamt für Statistik / Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) (2003). Soziale Integration und Leistungsförderung. Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000. Neuenburg: BFS / EDK
- Department for Education and Skills (2002). Education and Skills: Delivering Results. A Strategy to 2006. Sudbury: DfES Publications
- EDK (Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) (2003). Aktionsplan "PISA 2000"-Folgemassnahmen. Beschluss der Plenarversammlung vom 12. Juni 2003. Bern: EDK (siehe auch www.edk.ch/PDF_Downloads/Monitoring/AktPlanPISA2000_d.pdf)
- EKF (Eidgenössische Kommission für Frauenfragen) (1993). Wer denn? Wie denn? Wo denn? Ein Leitfaden zur familienexternen Kinderbetreuung. Bern: EKF

- EKFF (Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen) (2004). Zeit für Familien. Beiträge zur Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsalltag aus familienpolitischer Sicht. Bern: EKFF
- Geffroy, Marie-Thérèse (2002). Lutter contre l'illettrisme. Rapport à la ministre de l'emploi et de la solidarité et à la secrétaire d'État à la formation professionnelle. Paris: La Documentation française (collection des rapports officiels)
- Hess, Benoît (1997). L'entreprise face à l'illettrisme. Les enjeux de la formation. Paris: Anthropos
- Lanfranchi, Andrea (2002). Schulerfolg von Migrationskindern: die Bedeutung familienergänzender Betreuung im Vorschulalter. Opladen: Leske und Budrich
- Ministère de la Communauté française, Service de l'Education permanente (Ed.) (2002). La place de l'alphabétisation dans les dispositifs d'éducation et de formation des adultes. Etat des lieux de l'alphabétisation en Communauté française Wallonie-Bruxelles. Bruxelles: Ministère de la Communauté française
- MMI (Marie-Meierhofer-Institut) (1998). Startbedingungen für Familien. Zürich: Pro juventute
- Notter, Philipp; Bonderad, Eva-Marie & Stoll, François (Hrsg.)(1999). Lesen – eine Selbstverständlichkeit? Schweizer Bericht zum "Internationalen Adult Literacy Survey". Chur: Rüegger
- OECD (1997). Literacy Skills for the Knowledge Society. Paris: OECD
- Schweizerische UNESCO-Kommission (Hrsg.) (2003). Zwischenbilanz 2003 CONFINTEA Schweiz. Zürich/Bern: Schweizerische UNESCO-Kommission
- Seco (Staatssekretariat für Wirtschaft) (2003). Bericht des Bundesrats zur Weiterbildung im Arbeitsrecht (in Erfüllung des Postulats Paul Rechsteiner vom 20.3.1996) vom 9. April 2003 (Bern/Seco)
- SKBF (Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung) (2002). Illettrismus – Wenn Lesen ein Problem ist. Trendbericht Nr. 5. Aarau: SKBF

Schweizerisches Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus

Die Schweizerische UNESCO-Kommission hat 1990, aus Anlass des Internationalen Jahres der Alphabetisierung, ein nationales Komitee für das Jahr der Alphabetisierung ins Leben gerufen. Dieses Komitee konstituierte sich in der Folge als Schweizerisches Komitee zur Bekämpfung des Illettrismus.

Das Komitee setzt sich gegenwärtig zusammen aus Vertretungen der Schweizerischen UNESCO-Kommission, des BBT (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie), der DEZA (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit), der SKBF (Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung), der Vereine "Lesen und Schreiben für Erwachsene", "Lire et Ecrire" und "Leggere e scrivere", der Stiftung ECAP, von ATD-Quart Monde und des SAH (Schweizerisches Arbeiterhilfswerk). Es bildet damit die einzige Institution in diesem Bereich mit direkten Verbindungen zur öffentlichen Hand.

Zwischen 1991 und 1994 hat das Komitee Veranstaltungen organisiert mit dem Ziel, besser über das Phänomen Illettrismus zu informieren (insbesondere über die Medien), den Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter Personen zu pflegen, die in diesem Bereich tätig sind, und Forschungsarbeiten zum Illettrismus anzuregen (Tagungen "Die Kultur der funktionalen Analphabeten", 1991; "Lesen und Schreiben, Schlüssel zum Arbeitsmarkt?", 1992; "Lesen und Schreiben für Erwachsene: Teilnehmerwerbung", 1993). Diese Veranstaltungen wurden jeweils in Publikationen dokumentiert.

In der Folge hat das Komitee die Schwerpunkte für seine Tätigkeit festgelegt: die Förderung der Grundbildung für Erwachsene, die Koordination von Projekten im Bereich Illettrismus – dies vor allem aufgrund von Vorschlägen jener seiner Mitglieder, die in diesem Bereich tätig sind – sowie die Sensibilisierung der Öffentlichkeit und der Behörden für das Phänomen Illettrismus.

Zwischen 1995 und 1997 erfolgten drei Preisausschreibungen mit einer Preissumme von jeweils 10'000 Franken. Sie zielten ab auf Projekte und Aktionen zu den Themen "Junge Menschen, Illettrismus und berufliche Integration" (Alpha 1995), "Illettrismus und Arbeitslosigkeit" (Alpha 96) und "Prävention des Illettrismus" (Alpha 1997).

Im Jahre 1998 konzentrierten sich die Aktivitäten des Komitees ganz auf die Unterstützung einer von den Organisationen "Lesen und Schreiben" lancierten Aktion. Es handelte sich um die Petition "Lesen und Schreiben: ein Recht!", welche von den Bundesbehörden verlangte, dringende Massnahmen zu ergreifen, um allen Erwachsenen den Zugang zur Grundbildung zu ermöglichen. Das Komitee war auch beteiligt an der Organisation eines ersten Treffens französischsprachiger Länder (Suisse romande, Frankreich, Belgien, Luxemburg und Kanada), die im Juni 1999 in Namur (Belgien) unter dem Titel: "Alphabétisation, francophonies, pays industrialisés" stattfand.

Seither beschäftigt sich das Komitee mit der Umsetzung der Petition im Sinne jener Kreise, die sie lanciert und unterstützt haben. Der Bundesrat ebenso wie die Kommissionen für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Nationalrates und des Ständerates haben Empfehlungen formuliert und das BAK (Bundesamt für Kultur) beauftragt, die Folgearbeiten zu koordinieren. In diesem Zusammenhang hat die Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung einen Trendbericht zum Thema Illettrismus publiziert ("Illettrismus: Wenn Lesen ein Problem ist", 2002).

Gegenwärtig beteiligt sich das Komitee an einer Reflexionsgruppe, welche vom BAK angeregte Projekte begleitet (Eröffnung des Internetportals "LesenLireLeggere" / www.lesenlireleggere.ch und Entwicklung von Ausbildungsmodulen für Ausbildner/innen im Bereich der Grundbildung für Erwachsene). Gleichzeitig beabsichtigt es, mit den zuständigen Stellen des Bundes und der Kantone ebenso wie mit den im Bereich Illettrismus tätigen Organisationen und Personen über die konzeptionellen Vorstellungen ins Gespräch zu kommen, die in der vorliegenden Publikation formuliert sind.